

Zitierhinweis

Kehnel, Annette: Rezension über: Julia Burkhardt (ed.), Von Bienen lernen. Das „Bonum universale de apibus“ des Thomas von Cantimpré als Gemeinschaftsentwurf. Analyse, Edition, Übersetzung, Kommentar. 1: Analyse und Anhänge, Regensburg: Schnell & Steiner, 2020, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 49 (2022), 2, S. 286-288, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5f4f196540b641a59666db225a63ead9>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Thüringen gesprochen wird, ohne die maßgeblichen Biografien Knut Görichs und Bernd U. Huckers heranzuziehen. Dem Manuskript Leinigers hätte eine gründliche Schlusslektüre gutgetan: Häufige Tippfehler und der unbeabsichtigte Ausfall von Wörtern, wie etwa Reflexivpronomen oder Präpositionen, stören den Lesefluss. Gravierender sind aber die zum Teil irreführenden oder schwer zu erschließenden Querverweise in den Fußnoten: In Anmerkung 158 (139) findet sich lediglich der Hinweis „vgl. oben“, obwohl sich dieser Verweis auf eine Quellenstelle in Anmerkung 155 (132) bezieht. Solche Versehen sind leider keine Einzelfälle.

Insgesamt hinterlässt die Studie freilich einen positiven Eindruck. Leiniger legt ein wohl strukturiertes und gut verständliches Buch vor, das die landesgeschichtliche Forschung zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte und zu den Städten Thüringens bereichern wird. Es wäre wünschenswert, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Städten und Ortschaften auch in anderen Regionen Thüringens eine Fortsetzung findet, auf dass großräumigere Vergleiche möglich werden, vielleicht auch ergänzt durch eine genauere Betrachtung der sozialen Zusammensetzung der Einwohnerschaft(en), jenseits von adligen Stadt- und bürgerlichen Ratsherren. Besonders hinsichtlich der Frage der Selbstständigkeit könnte es zukünftig zielführend sein, auch die Beziehungen der Städte untereinander und mithin etwaige Städtenetzwerke in Augenschein zu nehmen.

Janis Witowski, Schleusingen

Burkhardt, Julia, Von Bienen lernen. Das „Bonum universale de apibus“ des Thomas von Cantimpré als Gemeinschaftsentwurf. Analyse, Edition, Übersetzung, Kommentar, 2 Bde., Teilbd. 1: Analyse und Anhänge; Teilbd. 2: Edition, Übersetzung und Kommentar (Klöster als Innovationslabore, 7), Regensburg 2020, Schnell & Steiner, 512 S. / Abb. bzw. 1097 S., € 76,00.

Bienen, der Stoff aus dem Bestseller gemacht sind! Und das nicht erst seit dem Welterfolg von Maja Lundes „Geschichte der Bienen“ 2017. Nein, seit Aristoteles' „*Historia animalium*“ (4. Jahrhundert v. Chr.) faszinieren die kleinen honigproduzierenden und staatenbildenden Insekten aus der Familie der Hautflügler. Vielleicht ist es die Mischung aus Biologie und Geschichte, vielleicht die Synthese von Naturorientierung und sozialen Ordnungsmodellen (I, 66), vielleicht die „Ehrlichkeit der Sitten“ (II, 11), die den Bienen als Musterbeispiel für erfolgreiche Gemeinschaften bis heute zeitlosen Unterhaltungswert sichern. Von besonderer Bedeutung in dieser epochenüberdauernden Erfolgsgeschichte ist das „Bienenbuch“, eine der großen Exempelsammlungen des 13. Jahrhunderts, verfasst von Thomas von Cantimpré, Naturkundler, Hagiograph und Geschichtensammler aus dem Orden der Dominikaner. Thomas hat nach eigenen Angaben mehr als 14 Jahre an dem Werk gearbeitet und es dem Generalmagister Humbert de Romanis mit der Bitte gewidmet, die Arbeit zu korrigieren und dann den Brüdern im Orden zur weiteren Verbreitung zu übergeben (II, 5). Während andere Autoren von Predigthandbüchern ihren Stoff nach den Todsünden ordnen oder gar – damals eine absolute Innovation – nach dem Alphabet, wählt Thomas die Natur als Ordnungsprinzip. Genauer noch, für ihn fungieren biologische und soziale Eigenschaften der Bienen als „narratives Leitmotiv“ und sind Vorbild für die Organisation von Gemeinschaft (I, 73). So beginnt jedes der insgesamt 82 Kapitel mit einer naturkundlichen Beobachtung, etwa in folgendem Stil: Bei den Bienen gibt es verschiedene Pflichten, die einen bauen, die anderen tünchen, andere schaffen herbei (II, cap. 24). Oder: Sie nehmen fremde Bienen bei sich auf (II, cap. 21). Oder: Sie ahnen nämlich Regen und Wind voraus und verharren dann in ihrem Haus (II, cap. 44). Jedes Kapitel unterstreicht also einen Teilaspekt des vorbildlichen Zusammenlebens der Bienen, die

unter Befolgung gemeinsamer Prinzipien wie Arbeitsteilung, Gastfreundschaft oder Voraussicht den größtmöglichen Nutzen für die Allgemeinheit schaffen. Der Lohn für diese Bemühungen besteht in der „Süße des Honigs“, Symbol des fruchtbaren gemeinsamen Schaffens (I, 61). Ein wunderbares Werk also, das Julia Burkhardt mit ihrer in Heidelberg 2018/19 eingereichten Habilitationsschrift – eine kritisch kommentierte Edition samt deutscher Übersetzung und Analyse – nun endlich für die breite Nutzung in Forschung und Lehre zugänglich macht und damit eine gewaltige Forschungslücke schließt.

Wie gewaltig wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, wie viele schon an dieser Aufgabe gescheitert sind (I, 169–76): Die bisher einzige Edition wurde von Georg Colvenerius erarbeitet und 1597 gedruckt. Allenfalls an Auswahleditionen wagte man sich, so etwa zuletzt Henri Platelle (1997). Dass selbst Karl Benedikt M. Reichert, Begründer der „*Monumenta Ordinis Fratrum Praedicatorum Historica*“ (1904) sowie der „*Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland*“ (1907) vor dem „*Bienenbuch*“ kapitulierte, macht deutlich, wie viel Mut und Unbeirrbarkeit diese Leistung erforderte. Denn herausragende Kenntnis der Materie, exzellente philologische und paläographische Expertise, historischer Spürsinn und die Unterstützung des besten Forschungsteams, die Julia Burkhardt im Vorwort mit großem Nachdruck hervorhebt, reichen für ein solches Mammutprojekt nicht aus. Ihr Motto, so scheint es, hat Julia Burkhardt direkt von Thomas von Cantimpré bzw. Seneca übernommen: „Nicht, weil sie schwierig sind, wagen wir viele Dinge nicht, sondern weil wir sie nicht wagen, sind sie schwierig.“ (II, 705)

Das Hauptproblem ist die Überlieferungslage. Mehr als 100 Manuskripte, ebenso viele Teilabschriften und weitere Übersetzungen, unter anderem eine von Jan Hus, sind erhalten. Ebenso klug wie pragmatisch entscheidet sich die Autorin im Dilemma zwischen Nutzerorientierung versus Überlieferungsorientierung zugunsten Letzterer. Ihre Edition beruht auf fünf Manuskripten, die in zeitlicher und geographischer Divergenz wichtige Überlieferungsgruppen des Textes zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert repräsentieren (I, 176). Neben unterhaltsamen Erzählungen über lasterhafte Gestalten, göttliche Erscheinungen, Dämonen, heilige Jungfrauen, Trunkenbolde und Geizhalse – viele davon aus antiken Quellen von Aristoteles über Plinius, Seneca bis zu Augustinus oder Ambrosius – finden sich im Buch auch brandaktuelle Geschichten. Ja, Thomas weist eigens darauf hin, dass er Namen und Orte oft absichtlich weggelassen habe, um Rufschädigung für die Betroffenen zu vermeiden (II, 5). Er erzählt vom tragischen Ritterturnier von Neuss 1241 (II, 837), von Juden und Christen beim Würfelspiel (II, 847), vom Tanz auf dem Friedhof (II, 851 f.), von altfranzösischen Sprichwörtern (II, 766) und einer heiligen Entfesselungskünstlerin (II, 702). Das Werk ist eine Fundgrube für Alltagsgeschichte, Mentalitätsgeschichte, Erzählforschung, Mehrsprachigkeitsforschung, Geschichte der Emotionen etc. Der nächste Schritt wäre nun die Analyse nach Aarne Thompsons Uthers Motivindex. Doch bei einer Arbeit von mehr als 1500 Seiten Umfang erübrigen sich Hinweise darauf, was man alles noch hätte machen können.

Kann man von Bienen lernen? Julia Burkhardt schafft mit ihrer Übersetzung die besten Voraussetzungen dafür, indem sie das Anliegen des Werkes, die Vermittlung von Werten, ernst nimmt. Sie ediert und übersetzt die Geschichten als Studien zu zeitlosen Themen wie Achtsamkeit, Maßhalten, Generationenkonflikte und Fragen wie: Was bedeutet Gemeinschaft? Wie entsteht sie? Was zeichnet sie aus? (I, 54) Und wer sich erst einmal darauf einlässt, wird feststellen, dass sich der Ansatz auszahlt. Die Geschichten sind humorvoll, manche stimmen nachdenklich, andere scheinen fast tagesaktuell. Dazu ein abschließendes Beispiel, eine Geschichte, die Thomas von Cantimpré aus

eigener Erfahrung zum Besten gibt: Als ich einmal in Brüssel war – so beginnt er die Geschichte – kam ein einfaches junges Mädchen zu mir, das unter Tränen ein Gespräch suchte. Sie erzählte mir, dass sie von einem Priester gewaltsam bedrängt und gegen ihren Willen geküsst worden sei, ihn daraufhin mit der Hand ins Gesicht geschlagen habe, so dass er aus der Nase blutete. Dafür, so wurde ihr von einem Kleriker gesagt, müsse sie nun büßen und eine Wallfahrt nach Rom machen. Thomas von Cantimpré beruhigt das verunsicherte Mädchen und befiehlt ihr unter Abnahme eines Eides Folgendes: Wenn dieser oder irgendein anderer Priester dir Gewalt beim Küssen oder bei Berührungen antun will, dann befehle ich dir, dass du ihm „mit geballter Faust fest den Kuss herausschlägst“ und ihn dabei auf keine Weise schonst. Glaube nicht, dass dies ein Diener Gottes sei, ganz im Gegenteil, er ist kein Freund, sondern ein Verführer, kein Eiferer nach Sittsamkeit, sondern ein höchst billiger Schmarotzer. Erleichterung macht sich breit, und das Mädchen und alle, die dabei sind, brechen in Gelächter und Heiterkeit aus (II, 671 f.). Von der Offenheit, mit der ein Predighandbuch des 13. Jahrhunderts mit sexuellem Missbrauch umgeht, könnte das 21. Jahrhundert viel lernen.

Annette Kehnel, Mannheim

Harrington, Joel F., Meister Eckhart. Der Mönch, der die Kirche herausforderte und seinen eigenen Weg zu Gott fand, aus dem Englischen übers. v. Norbert Juraschitz / Andreas Thomsen, München 2021, Siedler, 539 S. / Abb., € 28,00.

Meister Eckhart, „der die Kirche herausforderte“? Kaum ein Titel kann so an Leben und Intention des Dominikaners aus Thüringen vorbeigehen wie dieser. Der Autor selbst hat im amerikanischen Original 2018 viel vorsichtiger und treffender formuliert: „Dangerous Mystic: Meister Eckhart's Path to the God Within“. Dieser Titel passt in der Tat auch zu dem Buch, das er überschreibt, während die Benennung der deutschsprachigen Ausgabe lediglich plakative Erwartungen erfüllt. Immerhin, wenn dies den Verkauf fördert, tut es damit etwas Gutes, denn so würde ein Buch Verbreitung erlangen, das einen bemerkenswerten Akzent innerhalb der Eckhartliteratur setzt. Harrington ist zuvor eher als Experte für die Frühe Neuzeit hervorgetreten denn als Eckhartforscher – die Bibliographie auf der Homepage der Meister-Eckhart-Gesellschaft weist für ihn für die Zeit vor 2018 denn auch keinen Titel zu Eckhart aus (<http://www.meister-eckhart-gesellschaft.de/bibliographie.htm> [Zugriff: 22.1.2022]). Insofern wird man von ihm keine Detailforschung erwarten dürfen und muss an manchen Stellen auch Nachsicht mit einer gewissen Grobstichigkeit in der Darstellung von Eckharts Lehren üben. Dennoch ist das jetzt vorliegende Buch in gewisser Weise ein Wurf, der durchaus geeignet ist, die immer noch maßgebliche und 2018 neu aufgelegte Standardbiographie Meister Eckharts von Kurt Ruh aus dem Jahre 1985 zu ersetzen.

Das bedeutet nicht, dass zwischenzeitlich nicht bedeutende Gesamtdarstellungen erschienen wären, aber die Bücher von Kurt Flasch und Dietmar Mieth sind doch sehr stark von den spezifischen Interessen ihrer Autoren – des einen an der Philosophie, des anderen an der Theologie – geprägt. Gemeinsam mit dem Germanisten Ruh spiegeln sie damit die dominanten Fachinteressen an Eckhart wider. Harrington hingegen geht an seinen Gegenstand bewusst als Historiker heran, und zwar als einer, dessen besonderes Interesse stärker der Sozial- als der Geistesgeschichte gilt. Der Ideenwelt Meister Eckharts schenkt er zwar durchaus Beachtung. Bedeutsam ist sein Werk aber dadurch, dass es Eckhart in seine Zeit setzt. Damit löst Harrington zugleich souverän ein Problem, das sich bei fast jedem Versuch stellt, die Biographie eines mittelalterlichen Denkers zu erzählen: Wir wissen über diese Persönlichkeiten in der Regel sehr wenig. Das gilt für die äußere Biographie, oft aber auch für die innere. So ist die Datierung von